

Schwerpunkt: Literalität

Ingrid Gogolin/Christoph Wulf

Editorial

„Literacy for all“ (LFA) ist seit langem ein Schwerpunkt der internationalen Bildungsförderung. Trotz erheblicher Schwierigkeiten ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen, die Zahl der Analphabeten weltweit erheblich zu reduzieren. Doch damit ist noch lange nicht das Ziel der „Literacy for all“ erreicht, das wesentlich anspruchsvoller ist. So erfreulich die Reduktion der Analphabetenrate ist, „Literacy“ bedeutet mehr als Lesen und Schreiben lernen. Angestrebt wird eine grundlegende Bildung in einer durch die verschiedenen Formen der Schriftlichkeit stark bestimmten Welt. Dazu gehört heute auch die Vermittlung von Fähigkeiten des Umgangs mit den neuen Medien, besonders mit dem Fernsehen und dem Computer.

Dass es sich dabei nicht nur um Zielsetzungen für die Dritte Welt handelt, hat die PISA-Studie eindringlich gezeigt. Die Testkonstruktion für PISA ist auf die Überzeugung gestützt, dass eine bloße Alphabetisierung keineswegs ausreicht, um sich in einer durch Schriftlichkeit zunehmend bestimmten Welt zurecht zu finden. Dementsprechend wurden in dieser Untersuchung fünf Kompetenzstufen von „Literacy“ unterschieden, die den Befragungen in allen 32 Staaten zugrunde lagen. In Deutschland waren bekanntlich die in den höheren Kompetenzstufen erzielten Leistungen eher mäßig. Annähernd 10% der Schüler und Schülerinnen gehören sogar zu einer Risikogruppe, die nicht einmal über die niedrigste Kompetenzstufe I hinauskam. Diese Schülerinnen und Schüler sind außerstande, sich in der schriftsprachlich bestimmten Welt zurechtzufinden.

In der internationalen PISA-Studie wird „Literacy“ als Begriff gebraucht, der in angelsächsisch geprägten Erziehungs- und Bildungskontexten entstanden ist. Er ist nicht leicht übersetzbar. Das deutsche PISA-Konsortium hat vorgeschlagen, ihn nicht als „Literalität“ ins Deutsche zu übertragen, denn damit sei vor allem die einführende Alphabetisierung gemeint. Daher wurde „Literacy“ mit „Grundbildung“ übertragen. Hiermit erfolgt eine Ausweitung der Vorstellungen auf inhaltliche Fragen, die bei der Verwendung des englischen Begriff eher sekundär sind. Ein anderer wichtiger Akzent des „Literacy“-Begriffs gerät hingegen aus dem Blick, und zwar der Rekurs auf die Schriftförmigkeit, die ein herausragendes Merkmal der Sprache der Schule und der Bildung ist. Es ist eine Aufgabe dieses Heftes, den Begriff „Literacy“ für den deutschen Kontext weiter zu präzisieren.

Einen Schritt in diese Richtung geht der von Stephan STING verfasste Stichwortartikel „Literalität – Schriftlichkeit“. Unter Rückgriff auf relevante empirische Untersuchungen

rekonstruiert der Autor den nationalen und internationalen Diskussionsstand zum Thema. Sodann erfolgt eine Begriffsklärung. Literalität wird als „basale Kompetenz“ bzw. als Grundfähigkeit begriffen, deren relativ weites Verständnis sich an dem angelsächsischen Begriff der „Literacy“ orientiert. Literalität bezeichnet „kulturunabhängige und inhaltsneutrale kognitive Kompetenzen, die in verschiedenen Wissensgebieten und Lernbereichen zur Anwendung kommen sollen“; das Verfügen über sie eröffnet die Teilnahmemöglichkeit an dem in der Schrift tradierten kulturellen Wissen. Der Begriff der „Schriftlichkeit“ verweist auf die Verbindung von Literalität und Schriftkultur, zugleich auf die Kulturgebundenheit und kulturelle Relativität von Literalität. Dies wird anhand einer Beleuchtung historischer Aspekte und Dimensionen der Schriftlichkeit entfaltet. Herausgearbeitet werden die Zusammenhänge mit der Verbreitung des Buchdrucks und den Bildungsvorstellungen des Protestantismus. Schrift wird zu einer wichtigen Praxis der Kommunikation, in der Vermittlung, Ordnung und Gedächtnis zentrale Dimensionen sind. Im abschließenden Teil des Artikels geht es um pädagogische Literalitätsförderung und um Formen literaler Praxis, beispielsweise in jugendkulturellen Schreibszenen.

Zwei Beiträge des Heftes argumentieren zum Begriff der „Literacy“ aus mathematikdidaktischer Perspektive. Ein Plädoyer für die Verwendung des „Grundbildungs“-Begriffs im Deutschen enthält der Aufsatz von Michael NEUBRAND. Hier wird die im Rahmen der nationalen PISA-Studie entwickelte Konzeption mathematischer Grundbildung vorgestellt und an den Prinzipien der Konstruktion von PISA-Aufgaben illustriert. Abschließend werden die bisherigen Interpretationsansätze der mathematikbezogenen PISA-Ergebnisse vorgestellt und erläutert.

Der Beitrag von Gabriele KAISER und Inga SCHWARZ resümiert die mathematikdidaktische Diskussion über „Literacy“ und „Grundbildung“ aus einer anderen Warte. Konsens besteht mit dem von NEUBRAND vorgestellten Ansatz darüber, dass mit dem Lehren und Lernen von Mathematik ein allgemeiner Bildungsanspruch verbunden ist. Nicht nachvollzogen wird von KAISER und SCHWARZ die Entscheidung, dies durch die Verwendung des Grundbildungsbegriffs zum Ausdruck zu bringen. Ihre Argumentation stützt sich auf die auch von STING hervorgehobene Bedeutung des Aspekts der Schriftförmigkeit von Bildungssprache. Sie stellen einen Ansatz zur Beschreibung „mathematischer Literalität“ vor, der im Kontext einer DFG-geförderten Untersuchung über Mathematikunterricht in sprachlich und kulturell heterogen zusammengesetzten Schulklassen entwickelt wurde.

Im Beitrag von Hans-Joachim ROTH wird das Entstehen von „Literacy“ oder „Literalität“ im Prozess der grundlegenden Einführung in die Welt der Schrift, also in den ersten beiden Jahren der Grundschule betrachtet. Allerdings handelt es sich dabei um einen für den deutschen Kontext außergewöhnlichen Prozess: ROTH untersucht die Erfolge eines Schulversuchs zur bilingualen Alphabetisierung, der in Hamburg durchgeführt wird. Dieser Versuch wird mit den Sprachenpaaren Deutsch-Italienisch, -Portugiesisch, -Spanisch und neuerdings -Türkisch durchgeführt. Das Modell sieht vor, dass jeweils 50% der Kinder dieser Klassen einsprachig deutsch aufgewachsen sind und die anderen 50% zweisprachig mit Deutsch sowie der jeweiligen Partnersprache. ROTHs Beitrag stellt einen Ausschnitt aus der Realität dieses Schulversuchs am Beispiel einer deutsch-portugiesischen Klasse vor. Anhand der vergleichenden Analyse schriftlicher Sprachproben in beiden Sprachen von den Kindern dieser Klasse wird die Besonderheit ihrer Schriftspracheaneignung nachgezeichnet. Die ersten vorliegenden Ergebnisse lassen die vorsichtige Schlussfolgerung zu, dass die Alphabetisierung in beiden Sprachen es den Kindern zu

erlauben scheint, ihr sprachliches Vermögen schon früh nach den Regeln zu organisieren, die für die Sprache der Schule, die Sprache der Bildung gelten.

Die Beiträge des Themenschwerpunkts betrachten „Literacy“ – „Literalität“ aus unterschiedlichen disziplinären Blickwinkeln: aus einer allgemein-bildungstheoretischen Perspektive, einer fachdidaktischen Sicht und aus der Sicht interkultureller Bildungsforschung. Sie stellen einander wechselseitig ergänzende Erkenntnisse über das auch für Deutschland brisante Problem vor, „Literacy for all“ zu erreichen. Das Schwerpunktthema wird abgerundet durch eine Sammelbesprechung zum Thema „Schriftspracherwerb“ von Gerheid SCHEERER-NEUMANN.